

out!

Warum wir erzählen

Queere Geschichte als
Geschichte des Widerstands

Um die Zukunft kämpfen

Über die Bedrohung
des f.a.q. Infoladens

Zukunftsmut

Über kollektive Zuversicht
trotz bestehender Krisen

Interview mit der Autorin Norma Schneider

Über queere Menschen im
postsowjetischen Raum

Zukunftsmutig

zukunftsmutig

von Marlin

*ich habe lange geglaubt,
ich müsste leiser sein,
kleiner,
angepasster,
damit ich nicht störe.*

*doch meine identität
passt nicht in schubladen,
nicht in fremde erwartungen,
nicht in das,
was andere für richtig halten.*

*zukunftsmutig sein
heißt für mich:
mich trotzdem zu zeigen.
mit meiner geschichte.
mit meinem körper.
mit meinem namen.
mit meinem sein.*

*auch an tagen,
an denen ich mich erklären muss.
an denen blicke schneiden.
an denen worte verletzen.
an denen ich müde bin vom kämpfen.*

*ich bin nicht zu viel.
ich bin nicht falsch.
ich bin nicht kaputt.*

*ich bin auf dem weg
zu mir.*

*und dieser weg
braucht mut.
jeden einzelnen tag.*

*zukunftsmutig heißt:
mir selbst die hand zu reichen,
wenn die welt es nicht tut.
mir selbst ein zuhause zu sein,
wenn ich mich verloren fühle.*

*ich wachse in meine wahrheit hinein,
schritt für schritt,
atemzug für atemzug.*

*und vielleicht bin ich noch nicht da,
wo ich sein möchte
aber ich gehe.
ehrlich.
sichtbar.
lebendig.*

Liebe Leser*innen,

das Thema unserer Frühjahrs Ausgabe ist "zukunftsmutig" und Zukunftsmut können wir wohl alle gerade gut gebrauchen!

Lyrisch führt Marlin mit einem persönlichen Gedicht in das Thema ein (S. 2), in dem es um den Mut geht, zu sich selbst zu finden.

Zukunftsmutig sein kann heißen durch Therapie, Freund*innenschaften und kleine mutige Schritte langsam wieder Zuversicht und Hoffnung im Leben zu entwickeln wie Willow in dem Essay *Eine kleine Pflanze Zuversicht – was Mut zum Wachsen braucht* (S. 6-7) beschreibt. Oder wie es möglich ist trotz bestehender und zukünftiger Krisen und den daraus entstehenden Unsicherheiten und Ängsten dennoch durch Mut, Zusammenhalt und kollektiver Zuversicht Hoffnung und Handlungskraft gewinnen zu können: Darüber schreibt Theo in dem Essay *Zukunftsmut* (S. 14-15). Alle Texte vereint, dass sie sich nicht mit einer Welt und einer Zukunft zufriedenzugeben, die Queers nicht mitdenkt.

Zukunftsmut heißt, laut und unbequem zu sein und Räume einzufordern, wie Bri mit einem Bericht über die Bedrohung des f.a.q. Infoladens in Berlin (S. 12-13). Der Essay *Warum wir erzählen* (S. 4-5) von Luke zeigt, dass queere Geschichte eine Geschichte des Widerstands ist von Menschen, die sich nicht versteckt haben, obwohl ihnen genau das nahegelegt wurde. Über verschiedene queere historische Persönlichkeiten, ihr Leben und Schaffen informiert Nea mit drei kurzen Portraits (S. 8-9). In einem Interview mit Norma Schneider (S. 10-11), dass Erik mit der freien Journalistin und Autorin führte, erfahren wir etwas über die Situation queerer Menschen im postsowjetischen Raum und über ihren Blick auf Zukunft.

Zukunftsmut heißt auch feiern: In dieser Ausgabe schreibt Kim über fünf Jahre bei Lambda (S. 16-17). Emily informiert euch über die neuesten Entwicklungen aus dem Vorstand (S. 18) und ihr erfahrt welche tollen Veranstaltungen geplant sind.

Mit dieser Ausgabe wollen wir zeigen, dass Zukunft nicht etwas ist, dass irgendwann passiert, sondern dass Zukunft etwas ist, dass wir jetzt schon verändern: Mit unseren Stimmen, unseren Handlungen und unserer Solidarität beeinflussen und bestimmen wir jeden Tag, führen queere Geschichte fort. Zukunft entsteht dort, wo Menschen anfangen, sie sich anders vorzustellen.

Also: Seid zukunftsmutig.

liebst lis

(Und einen schönen Start in die wärmere Jahreszeit!)

Inhalt

- 02 zukunftsmutig von Marlin
- 04 Warum wir erzählen von Luke Brandl
- 06 Eine kleine Pflanze Zuversicht – was Mut zum wachsen braucht von Willow
- 08 Mein Freundschaftsbuch der mutigen Personen von Nea Brunn
- 10 Unter den widrigsten Umständen Community am Leben halten – Interview mit Norma Schneider von Erik
- 12 Um die Zukunft kämpfen – ein queerer Raum in Berlin wehrt sich gegen die Kündigung von Bri
- 14 Zukunftsmut von Theo
- 16 5 Jahre Lambda von Kim
- 18 Mutig in die Zukunft! von Emily für den Vorstand
- 19 Infos zur Queersupport Ausbildung und zur Sommerfreizeit in MV

[Hinweis der Herausgeber*in]

Die *out!* ist ein Jugendmagazin, das vom Jugendnetzwerk Lambda e. V. herausgegeben wird. In der *out!* schreiben junge Queers über Themen, die sie interessieren und bewegen. Im Sinne der Jugendverbandsarbeit bieten wir mit dem Jugendmagazin jungen Menschen ein Sprachrohr, um Expert*in in eigener Sache zu sein. Die Texte in der *out!* sind keine Handlungsanweisungen oder Empfehlungen, sondern Meinungen und Beiträge, die die vielfältigen Stimmen und Erfahrungen junger Queers abbilden. Als Jugendverband stehen wir hinter unseren Autor*innen. Veröffentlichte Artikel oder Beiträge spiegeln nicht zwangsläufig die offizielle Position oder Ansicht der gesamten Redaktion oder des Vereins wieder. Uns liegt es fern, die Perspektiven und Beiträge unserer Autor*innen zu zensieren.

Impressum

out! – Zeitschrift des Jugendnetzwerks Lambda e. V.

V. i. S. d. P.:
Jugendnetzwerk Lambda e.V.

Herausgeber*in:
Jugendnetzwerk Lambda e. V.
Am Sudhaus 2
12053 Berlin
outredaktion@lambda-online.de

Urheberrechte für alle in der *out!* veröffentlichten Beiträge, auch für Auszüge und Übersetzungen, liegen beim Jugendnetzwerk Lambda. Jegliche Vervielfältigung – auch auszugsweise oder in elektronischen Medien – bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Herausgeber*in.

Eigenverlag
Auflage: 2.000
Erscheinungsweise: 3-4x /Jahr

Redaktion: Lis Walter
Autor*innen: Marlin, Luke Brandl, Willow, Nea Brunn, Erik, Bri, Theo, Kim, Emily

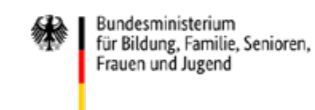
Unaufgefordert eingesandte Manuskripte und andere Vorlagen werden gerne von der Redaktion angenommen, müssen jedoch frei von Rechten Dritter sein.

Layout und Satz: Celina Khamis
Bildquellen: Unsplash, Freepik, Willow, Norma Schneider
S. 8: Sam Lézard, Stormé DeLarverie, 2022, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

Mit der Einsendung von Vorlagen gibt der*die Verfasser*in die Zustimmung zum Abdruck in der *out!*. Eine Gewähr für die Richtigkeit kann nicht übernommen werden.



Gefördert vom:



Im Rahmen des:



Warum wir erzählen

von Luke Brandl

»I believe that telling our stories, first to ourselves and then to one another and the world, is a revolutionary act.«

-Janet Mock

Vor etwas über einem Jahr fing ich an zu studieren. Damals wusste ich schon seit circa 10 Jahren, dass ich queer bin. Ich dachte, schon viel über queere Geschichte zu wissen, aber habe dann sehr schnell herausgefunden, dass es viel mehr von uns (und für uns) gibt und gab. Vor allem, als eines Tages das Thema „historische Avantgarde“ in einem Seminar dran war. Unsere Dozentin zeigte uns ein Bild. Ein Bild, in dem ich mich gesehen fühlte. Es war eines der Selbstportraits von Claude Cahun.

Zu sehen ist ein junger Mensch, Beine überkreuzt und in einem Boxer Outfit. Auf dem weißen Oberteil steht „Don't kiss me, I'm in training“ und das ganze Bild wirkt durch weitere Props, wie Gewichte, zwei Make-up Herzen im Gesicht und gestylten Haaren wie Teil einer Zirkus Ausstellung – oder ein „Freak“. Wie eben surrealistische Künstler*innen und queere Menschen oft gesehen werden.

Cahun wurde 1894 geboren, hat also beide Weltkriege miterlebt und ist heutzutage auch für deren Aktivismus im Zweiten Weltkrieg bekannt. Im Jahr 1944 hätte Cahun von den Nazis hingerichtet werden sollen und sagte angeblich beim Gerichtsverfahren, dass man ja zwei Kugeln bräuchte, eine für die Resistenz gegen die politische Lage und eine fürs Jüdisch-sein. Zum Glück wurde die französische Insel, auf der Cahun damals als Künstler*in gelebt hat, befreit, bevor die Nazis die von ihnen verhängte Todesstrafe durchführen konnten. Diese Geschichte zeigt mir, dass Menschen wie ich nicht nur schon immer existiert haben, sondern auch eigene Orte in dieser Welt gefunden und geschaffen haben, um sich auszuleben.



Claude Cahun, I Am in Training Don't Kiss Me, ca. 1927, via Wikimedia Commons

Und genau das werden wir auch immer tun.

Erst einmal muss uns bewusst sein, dass eine Abneigung gegen queere Menschen nicht einmal in jeder Kultur von Anfang an existiert hat. Eigentlich in den wenigsten.

Two-Spirits (ein Überbegriff, mit dem in einigen indigenen Nationen Menschen bezeichnet werden, die sich außerhalb des binären Systems befinden) wurden und werden teils celebriert, wie Leslie Feinberg im Buch »Transgender Warriors: Making History from Joan of Arc to Dennis Rodman« schreibt. Leslie zitiert folgenden Text aus dem Jahr 1724 von einem französischen Missionar: „Sie glauben, dass sie ehrenvoll sind. [...] Sie nehmen an allen religiösen Zeremonien teil, und diese Berufung zu einem außergewöhnlichen Leben führt dazu, dass sie als Menschen einer höheren Ordnung gesehen werden.“

Wenn man sich allgemein mehr in solche Themen einliest, gibt es auch Hinweise darauf, dass die Grundlagen für eine systematische Unterdrückung von lgbtqia+ Menschen im globalen Westen erst so richtig mit der Entwicklung des modernen Kapitalismus kamen. Davor gab es nicht unbedingt Wörter in der westlichen Welt fürs „anders sein“ und dadurch war es schwer, gewisse Menschen auszuschließen (vgl. Sexuality and Socialism: History, Politics, and Theory of LGBT).

Wenn einem bewusst ist, wie oft Geschichte umgeschrieben werden kann, weiß Mensch auch, warum es eventuell schwer ist, gut dokumentierte Geschichten von lgbtqia+ Menschen zu finden. Deshalb fokussiere ich mich hier nur auf ein paar Beispiele, auch wenn es noch viel mehr zu erzählen, erfahren und erforschen gibt.

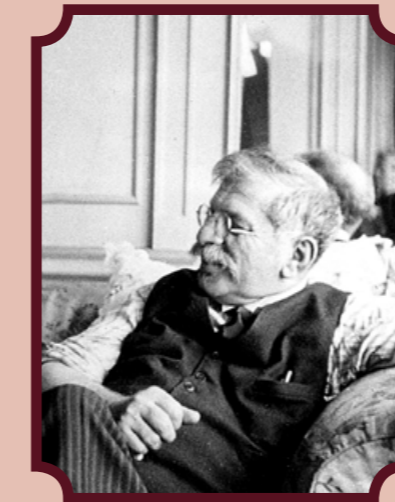
Dokumentiert ist, dass die katholische Kirche im Mittelalter bis zu 25 Menschen heiligsprach, die weiblich geboren, jedoch ihr ganzes Leben männlich gelebt haben. Erst nach deren Beerdigungen wurde überhaupt bekannt, dass sie nicht als Männer geboren waren. Wie beispielsweise der Heilige Marinos oder auch Frauen mit Bärten, wie die Heilige Galla. Mehr darüber kann man auch in Leslie Feinbergs oben genanntem Buch nachlesen.

Ein guter Zeitpunkt für queere Menschen war der wilde Westen.

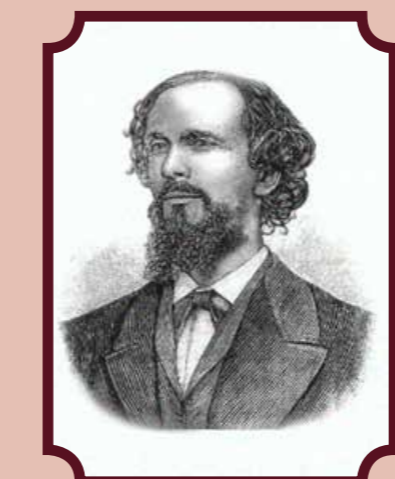
Erst einmal muss klargemacht werden, dass die ersten Cowboys keine weißen, starken Männer mit großen Farmen waren. Es waren vor allem mexikanische, indigene oder Schwarze Menschen, die eine schwierige, gefährliche Arbeit ausführten. Oft auch Menschen, die einen Neustart brauchten, entweder, weil sie kriminell und schon einmal im Gefängnis waren oder wegen ihrer Sexualität.

Ein Beispiel von queeren Cowboys ist Shirley Martin, eine Cowboy die sich männlich präsentierte und offen Beziehungen zu Frauen führte. In einem Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1912 steht, dass sie folgendes gesagt haben soll: „I might have won a wife if I had tried very hard though.“

Auch von einer trans* Frau aus diesen Zeiten wissen wir. Old Nash, so der Name unter dem sie bekannt war, wurde sehr gelobt für ihre Arbeit als Ehefrau und Geburtshilfe. Sie hatte von ihrer Mutter gelernt, wie man Menschen bei der Geburt am besten unterstützen und pflegen kann. Es wird ihr nachgesagt, schwangere Menschen immer „Are you comph?“ („Are you comfortable?“) gefragt zu haben.



Magnus Hirschfeld, ca. 1932, via Wellcome Collection / Wikimedia Commons, CC BY 4.0



Karl Heinrich Ulrichs, Porträt, 19. Jh., via Wikimedia Commons

Im Jahr 1918 startete die Weimarer Republik, eine der wahrscheinlich queersten Zeiten in deutscher Geschichte. Im Jahr 1919 öffnete Magnus Hirschfeld sein Institut für Sexualwissenschaft. Es entstanden viele queere Clubs, Drag Shows und Vereine. Aber bevor dies passieren konnte, gab es die Münchener Räterepublik, in welcher Karl-Heinrich Ulrichs einer der ersten Vorkämpfer war für eine rechtliche und soziale Gleichstellung von Homosexualität. Er veröffentlichte zwischen den Jahren 1864 und 1879 zwölf Schriften unter dem Titel »Forschungen über das Räthsel der mann-

männlichen Liebe«. Da im 19. Jahrhundert noch nicht so viel über Homosexualität bekannt war, orientierte sich Ulrich an den Theorien der Zeit, die schwule Männer als eine Art „drittes Geschlecht“ ansahen. Der Jurist dachte auch, es gäbe ein geheimes „viertes Geschlecht“, lesbische Frauen, die er „Urnin“ oder „Uranierin“ taufte. Sowohl der LSVD+ als auch die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld haben Informationen zu Karl-Heinrich Ulrichs, außerdem gibt es mittlerweile auch einen Platz mit seinem Namen in München. Dies wurde nur möglich durch das Erzählen seiner Geschichte.

Vieles von unserem heutigen Wissen über diese Menschen stammt aus Tagebucheinträgen, Zeitungsartikeln, Briefen oder Ähnlichem. Fotografie, Theater, mündliche Weitererzählung, egal was es ist, es ist wichtig, uns zu zeigen.

Wie Janet Mock sagte, unsere Geschichten weiterzugeben kann revolutionär sein. Denn, so sehen wir, es gibt und gab Orte für uns und vor allem Menschen, die für uns kämpf(t)en. Und das gibt mir sehr viel Zukunftsmut!

ERGÄNZENDE QUELLEN:

- Bundesstiftung Magnus Hirschfeld. (19.02.2024). Karl-Heinrich Ulrichs – BUNDESSTIFTUNG MAGNUS HIRSCHFELD. www.mh-stiftung.de/projekte/biografien/karl-heinrich-ulrichs/
- Feinberg, L. (1996). Transgender Warriors: Making History from Joan of Arc to Dennis Rodman. Beacon Press.
- Karl Heinrich Ulrichs: Vorkämpfer der homosexuellen Emanzipationsbewegung. (o. D.) www.lsvd.de/de/ct/642-Karl-Heinrich-Ulrichs-Vorkaempfer-der-homosexuellen-Emanzipationsbewegung
- Downie L. (03.12.2024). Claude Cahun. Jewish Women's Archive, 3 Dec. 2024. jwa.org/encyclopedia/article/cahun-claude.
- Kaz Rowe. (17.02.2022). Exploring the Queer History of the Old West. Yeehaw (Video). YouTube. www.youtube.com/watch?v=TOAOwdODmMA
- QueerAF. (28.08.2025). Saint Marinos, the Trans-masc Monk who refused to go away. QueerAF. www.wearequeer.af.com/saint-marinos-the-trans-masc-monk-who-refused-to-go-away/
- Scofield, R. (2019). Out of Site: Rodeo at the Fringes of the American West. University of Washington Press.
- Wampole, C. (2013). The Impudence of Claude Cahun. L'Esprit Créateur, 53(1), 101–113. www.jstor.org/stable/26378827
- Wolf, S. (2009). Sexuality and Socialism: History, Politics, and Theory of LGBT Liberation. Haymarket Books.

Eine kleine Pflanze Zuversicht

Illustration und Text
von Willow



— was Mut zum Wachsen braucht

Eine Abschiedsszene, wie ich sie, so oder so ähnlich, vor Kurzem erlebt habe: Ich überreiche eine Karte und Linoldrucke. Ich möchte mich bei einer Therapeutin bedanken, die mich viele Wochen begleitet hat. Sie freut sich und ich freue mich, dass sie sich freut. Sie sagt, sie würde mir auch gerne etwas mitgeben, habe aber nichts vorbereitet. Sie schaut die Linoldrucke an, hält den mit dem Reh hoch und sagt „Ich möchte Ihnen Zuversicht mitgeben.“



So lange wusste ich nicht, was das bedeutet. Ich hätte mir bestimmt eine Definition herleiten können, so etwa wie:

Zuversicht
/ˈtsuːfɛːzɪç, Zuversicht/
Substantiv, feminin [die]
festes Vertrauen (auf etwas zu erwartendes Gutes)

Aber als Gefühl habe ich es erst neu kennengelernt. Mein Alltagsleben war seit letztem Jahr pausiert, ich insgesamt 27 Wochen lang nur in Therapien und irgendwo dazwischen hat dieses neue Gefühl angefangen zu wachsen. Ich kann kaum sagen, wie das passiert ist, aber es ist, als seien mir Wurzeln an Stellen gewachsen, die ich zuvor bloß aus Geschichten kannte.

Ich hatte diese Auszeit dringend nötig. Zu gut kannte ich Momente, die sich nach allem außer Zuversicht angefühlt haben. Ein Gefühl, dass alles in mir wackelig wird, ich in mir verschwinde und keinen Boden unter den Füßen fühle. Eine Dauerangst, die mal größer und mal kleiner ist. Das ständige Gefühl, ich könnte mich auflösen; es würde eine Katastrophe passieren, obwohl ich nie sagen kann, wie diese dann aussieht.

Ich sage, ich kannte, aber eigentlich komme ich grade wieder aus den Fluten. Ich wollte davon erzählen, wie es ist, ein Geschenk zu bekommen. Wie es sich anfühlen kann, zum ersten Mal eine Idee von einem Danach zu haben, was gut zu mir ist. Es fühlen zu können, dass wirklich alles gut wird. Ich wollte erzählen, dass ich meine Wurzellosigkeit erkannt habe, als mir plötzlich doch noch welche wuchsen. Ich wollte all das erzählen und dann ist der Alltag passiert, ist Veränderung, Verlust passiert und ich wäre fast schon wieder in mir ertrunken.

Ich wollte einen Text schreiben über Mut und über Zuversicht, über Momente, die tragen, auch lange nachdem sie vorbei sind. Ich wollte eine Einladung an die Mutlosen aussprechen, weil ich Angst selbst so gut kenne und erzählen wollte, wie es sein kann, damit nicht mehr alleine zu sein. Beim Schreiben

bin ich in Krisen und Sprachlosigkeit gerutscht und musste meinen Mut erst wieder neu aufsammeln.

Aber ich hatte auch eine Idee. Ich habe meine Schreibgruppe eingeladen, zusammen über Zukunftsmut zu schreiben. Wir haben unsere Inspirationen geteilt, Musik gehört, geschrieben, geweint und uns umarmt. Eins von uns hatte eine Krone aus Papier dabei und hat sie Mutkrone getauft. Dann haben wir gebastelt und alle die Kronen aufgezogen. Ich habe mich, trotz allem, klein und ganz wacklig gefühlt, davon erzählt und war nicht allein damit. Wir haben uns Mut und Zuversicht zugesprochen und sind vielleicht alle mit einem wärmeren Gefühl nach Hause gegangen. Ich konnte danach wieder schreiben.

Zum Weitermachen brauche ich so viel Mut. Manchmal kostet es Mut, mich ins Bett zu bringen und zu wissen, dass morgen ein neuer Tag kommt. Manchmal kostet es Mut, mich sehen zu lassen, obwohl in mir alles wacklig ist. Manchmal kostet es Mut, meine und eure Tränen auszuhalten. Manchmal kostet es Mut, still an Lebendigkeit zu glauben, obwohl sich alles nach Überlebenmüssen anfühlt. Manchmal kostet es Mut, beim fünften Psychotherapieerstergespräch erneut geduldig meine Lebens- und Leidensgeschichte zu erzählen, nur um danach nicht einmal auf einer Warteliste zu landen. Manchmal kostet es Mut, trotzdem zu boykottieren und zu demonstrieren. Manchmal kostet es Mut, mir vom Weltschmerz nicht die Freude nehmen zu lassen. Manchmal kostet es Mut, mich allein daheim weiter auszuhalten und zu tanzen, weil in mir alles zu verschwimmen droht.

Ich will protestieren und sagen, dass ich gar nicht mutig sein wollte. Ich musste das machen, ich hätte es sonst nicht überstanden. Ich wollte nicht so sehr kämpfen müssen, um gesehen zu werden. Ich habe es trotzdem gemacht und das war mutig. Es gibt auch Momente, in denen ich mir die Mutkrone selbst aufsetze und sage, „Ich mach das jetzt!“ Dann fühlt sich Mut sicher und glänzend an. Und so ist es: Mut fühlt sich eben nicht immer gleich an.

Doch immer wieder suche ich danach in den gleichen Formen und Farben. Ich suche und verzweifle am Fundlosbleiben und übersehe dabei neue Worte und Phrasen, Orte und Phasen, Gesichter und Herzen, die warm sind. Ich konnte schauen und schauen und trotzdem nur übersehen, was mich umgibt. Ich brauchte einen anderen, für den Moment vielleicht mutigeren Blick. Ihr leiht mir eure Augen und zeigt mir, wie ich sehen kann. Ihr leiht mir eure Wärme und zeigt mir, wie ich fühlen kann. Ich gieße meine zarten Blätter, strecke die Wurzeln nach euch aus und setz mich in die Sonne, damit ich wachsen kann.

Jetzt denke ich an den schönen Abschied und schaue überall nach Rehen. Und falls nichts hilft, dann ist da immer die Erinnerung daran, dass ich noch in mir nachwachsen kann. Und vielleicht ist es wirklich so: Alles Gute, was man erlebt hat, kann man nicht verlieren, man kann es bloß aus dem Blick verlieren.

Heute habe ich mein Orakel befragt, was ich brauche, um diesen Text weiterzuschreiben. Die Karten sagten: Körper, verwundetes Kind, Freund*innenschaft. Und es stimmt, ich kann mich nicht selbst schreiben. Ich muss mich schreiben lassen, sehen lassen in meiner ganzen Wackligkeit. Und merken, dass da trotzdem jemand bleibt. Ich brauche euch, die Mutkronen, ein Uns. Ich brauche meinen Körper, der auch das verwundete Kind in sich trägt, was mutig Grenzen zeichnen lernt und was Sprachmagie nutzt, um sich ein Zuhause zu finden. Ich brauche mich und uns und die Sonne und Kompost, der meine kleine Pflanze Zuversicht zum Wachsen bringt.



DIY: EINE MUT- KRONE BASTELN

(geht alleine, zu zweit oder zu vielen)

Du brauchst: 2 Blätter
A4-Tonpapier, Schere,
Klebeband und Deko
deiner Wahl

– Klebe die Blätter
mit den kurzen
Seiten aneinander

– Lege sie um deinen
Kopf, um den
Umfang abzumessen
und klebe sie dort
zusammen

– Schneide oben
Zacken hinein und
kürze die Krone,
falls nötig

– Dekorier deine
Krone nach Belieben

– Erfreue dich an
deiner Mutkrone,
zieh sie an, wenn du
dich mutlos fühlst
und nutz sie als Erinnerung,
dass du
damit nicht alleine
bist <3

Mein Freund- schafts- buch der mutigen Personen

Queers werden häufig aus der Geschichtsschreibung herausgestrichen. Doch nicht nur haben zahlreiche queere Personen den Lauf der Geschichte mitbestimmt, indem sie in Kunst, Kultur, Naturwissenschaften usw. mitwirkten. Auch ist allein das tag- und alltägliche Queersein ein mutiger und revolutionärer Akt, für den jede queere Person Anerkennung verdient hat. Ein paar der Mutigen wollen wir euch hier vorstellen. Sicher kennt ihr viele mehr.

Und, nicht vergessen:

Auch ihr selbst seid mutig, einfach weil ihr queer seid in dieser großen, gruseligen, wundersamen Welt.

von Nea

So heiße ich:

Stormé DeLarverie

So kennt man mich auch:

Stormy, die Rosa Parks der US-amerikanischen LGBT*-Gemeinschaft

Das ist mein Beruf:

Musikerin, Dragking, Personenschützerin für Mafiosi, Showmasterin

Das bin ich, mutig:

Geboren werde ich 1920 in New Orleans als Kind einer Schwarzen Mutter und eines weißen Vaters. Nachdem ich mit 18 meine lesbische Identität entdeckte, ziehe ich nach New York, weil ich in den Südstaaten aufgrund meiner Sexualität um mein Leben fürchte. Meine Liebe zu Jazz und meine Veranlagung zum Gesang führen mich auf die Bühne. Als Zeremonienmeisterin für das berühmte *Jewel Box Revue* performe ich als ikonischer Dragking. Zu meiner Zeit in New York ist es Personen, denen bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, unter Strafe verboten, weniger als drei Teile „Damenbekleidung“ zu tragen. Trotzdem präsentiere ich mich lieber in androgyner bzw. männlich gelesener Kleidung und werde eine Stilikone und Vorbild für viele Butches. Oft wird mir eine Schlüsselrolle im Beginn der Stonewall Riots in der Nacht des 28. Juni 1969 zugewiesen. Mir wird nachgesagt, ich habe den ersten Stein auf die uns bedrohenden Polizisten geworfen. Ob das die Wahrheit ist, ist bis heute nicht klar. Nach Stonewall patrouilliere ich im Greenwich Village, dem queeren Viertel Brooklyns. Ich verschreibe mich dem Anliegen, dass queeren Menschen keine „Hässlichkeit“ angetan wird, also verbale und körperliche Angriffe. Ich bleibe bis an mein Lebensende in der queeren Szene integriert und bin aus der Geschichtsschreibung der LGBTQ*-Community nicht wegzudenken

Das mag ich:

Aufeinander abgestimmte Knöpfe und Manschetten, Musik, Frauen, meine langjährige Lebensgefährtin Diana

Übrigens:

Mein tatsächliches Geburtsdatum kenne ich nicht. Das liegt daran, dass eine interracial Beziehung, wie die meiner Eltern zur Zeit meiner Geburt, illegal war, und es in weiten Teilen Amerikas noch bis in meine Vierziger bleiben würde. Daher hatte ich keine Geburtsurkunde. Meinen Geburtstag feierte ich immer am 24. Dezember, dem Weihnachtstag.

»You don't do [ugliness] around me. Just don't try it. You're apt to wind up with your ass on the floor.«



So heiße ich:

Claude Cahun

So kennt man mich auch:

Soldat Ohne Namen

Das ist mein Beruf:

Fotograf*in, Schriftsteller*in, Widerstandskämpfer*in

Das bin ich, mutig:



Geboren werde ich 1894 in Frankreich. In den 1920ern und 1930ern schließe ich mich der Kunstströmung des Surrealismus an. Meinen Namen habe ich selbst gewählt. Anders als bei meinen surrealistischen Kolleg*innen, ist das Ziel meiner Kunst, Geschlecht zu dekonstruieren und mit Geschlechtsauffassungen zu experimentieren, die als statisch gesehen werden. Als einzige Person in surrealistischen Kreisen des damaligen Paris lebe ich meine nicht-binäre Identität offen aus. Ich arbeite mit Kostümen, Posen, Maskerade. Als der Zweite Weltkrieg ausbricht, engagiere ich mich im französischen Widerstand. Während ihrer Besetzung durch die Deutschen organisiere ich mit meiner Lebensgefährtin Suzanne Malherbe auf der Kanalinsel Jersey Widerstandsaktionen. Wir drucken Flugblätter, Fotomontagen und Plakate, die deutsche Soldaten zur Desertion aufrufen und das Nazi-Regime anprangern. Jedoch werden meine Lebensgefährtin und ich von der Gestapo verhaftet und zum Tode verurteilt, nach Kriegsende jedoch begnadigt. Noch heute beeinflussen meine Werke queere künstlerische Ausdrucksformen und gendertheoretische Ansätze und Forschung.

Das mag ich:

Verkleidungen, Camp, Haare färben, definitiv keine Nazis

Übrigens:

meine Stiefschwester ist meine lebenslange Lebensgefährtin

»Maskulin? Feminin? Das kommt auf die Situation an. Neuter ist das einzige Geschlecht, was mir entspricht.«

So heiße ich:

Gunter Trube

So kennt man mich auch:

eine der besten Barschlampen Berlins, Gunter Puttrich-Reignard

Das ist mein Beruf:

Gebärdensprachlehrer, Gebärdencoach für Filme, Moderator, Barkeeper, Schauspieler

Das bin ich, mutig:



Geboren werde ich 1960 in Berlin. Von Geburt an bin ich taub. Mehr noch als heute wurde Gebärdensprache zur damaligen Zeit nicht anerkannt und oft diffamiert. Mein ganzes Leben lang gebe ich mich nicht zufrieden damit, dass die Welt um mich herum vornehmlich auf die Lebensrealität der Hörenden ausgerichtet ist. Ich fordere die Menschen und ihr Verständnis von Normalität heraus, indem ich mein eigenes Ding mache: offensiv, humoristisch und selbstironisch. Ich liebe Kunst – insbesondere Gebärdensprachpoesie, Performance Art und Musik. Jahrelang kämpfe ich dafür, dass DGS (Deutsche Gebärdensprache) offiziell als vollwertige Sprache anerkannt wird, was mir auch gelingt. In den 1970ern publiziere ich die erste Aufklärungsbroschüre für Taube Menschen über HIV/AIDS. Und mit nur 25 gründe ich in Berlin den Verein der „Verkehrten Gehörlosen“ für Menschen, die sowohl taub als auch queer sind. Vielfach werde ich für mein Engagement und meine Kunst geehrt. Neben alldem arbeite ich jahrelang als Barkeeper im *Kumpelnest 3000* und hinterlasse einen bleibenden Eindruck bei allen, deren Bekanntschaft ich mache.

Das mag ich:

Musik, Drag, lange Nächte im *Kumpelnest 3000*, meinen Ehemann Tobias Trube – die Liebe meines Lebens

Übrigens:

Karl Lagerfeld lichtete mich als Dragqueen im *Kumpelnest 3000* ab.

»Wir Gehörlosen werden nämlich immer gern als Sprachminorität „vergessen“, wenn es um wichtige Information geht.«

Unter den widrigsten Umständen Community am Leben halten

Interview mit Norma Schneider

Wie leben queere Menschen im „postsowjetischen“ Raum? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage ist einer der Schwerpunkte der Arbeit der Autorin und Journalistin Norma Schneider. In diesem Interview berichtet sie darüber und erzählt, was ihr aktuell Hoffnung macht.

von Erik



© privat

Möchtest du dich und deine Arbeit kurz vorstellen?

Hallo, ich bin Norma Schneider (sie/ ihr), freie Journalistin, Autorin und Lektorin aus Frankfurt am Main. Ich schreibe über Kultur, Gesellschaft und die LGBTQIA*-Community mit Fokus auf Osteuropa, Russland und Zentralasien. 2023 ist mein erstes Buch erschienen: »Punk statt Putin – Gegenkultur in Russland«. Dieses Jahr erscheint »Queer. 100 Seiten« bei Reclam und gerade arbeite ich an meinem dritten Buch, das 2027 erscheinen wird. Diesmal geht es um queere Communities und queerfeindliche Narrative im sogenannten postsowjetischen Raum.

Wie ist die Situation von queeren Menschen in den Ländern im „postsowjetischen“ Raum?

Welche relevanten Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen den einzelnen Ländern?

Die Lage ist tatsächlich sehr unterschiedlich. In Usbekistan und Turkmenistan wurde das sowjetische Verbot von männlicher Homosexualität nie abgeschafft, dort wird Sex zwischen Männern mit mehreren Jahren Gefängnis bestraft. In Estland dagegen gibt es

mittlerweile die gleichgeschlechtliche Ehe. Trotz der großen Unterschiede bei der gesetzlichen Lage ist in den postsowjetischen Ländern Queerfeindlichkeit sehr weit verbreitet, selbst in den EU-Ländern des Baltikums. Das hat auch mit der sowjetischen Geschichte zu tun, denn seit Stalin wurde Homosexualität in der Sowjetunion stigmatisiert und kriminalisiert, es gab keine Sichtbarkeit queerer Menschen und es bildeten sich keine aktivistischen Strukturen und politische Bewegungen wie in vielen westlichen Ländern, die für gesellschaftlichen Wandel hätten sorgen können.

Ein Extremfall ist Russland, wo queere Menschen vom Putin-Regime seit Jahren zum Sündenbock gemacht und immer heftiger diskriminiert werden. Mittlerweile ist dort das Verbreiten queerer Inhalte vollständig verboten und die LGBTQIA*-Community wurde als extremistisch eingestuft, also quasi mit Terrorgruppen gleichgesetzt. Russlands politische Einflussnahme und die starke Verbreitung russischer Propaganda in der gesamten Region führen dazu, dass queerfeindliche Narrative in den postsowjetischen Ländern – trotz großer kultureller und gesellschaftli-

cher Unterschiede zwischen den Ländern – besonders wirkmächtig sind. Vor kurzem wurde auch in Georgien und Kasachstan die Verbreitung queerer Inhalte verboten – mit Gesetzen, die ganz ähnlich klingen wie ihr russisches Vorbild.

Du warst zur Recherche u. A. in Kirgistan und Litauen, was hast du dort erlebt?

Gibt es einen Moment, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

In beiden Ländern habe ich tolle Menschen und Projekte kennengelernt, die viel auf die Beine stellen für die lokalen Communities. Litauen gehört zu den queerfeindlichsten Ländern der EU, aber zumindest in der Hauptstadt ist trotzdem viel möglich. Ich war zum Beispiel in einem großen queeren Club und auf der Vilnius Pride, an der mehr als 15.000 Menschen teilgenommen haben. Außerhalb von Vilnius gibt es allerdings kaum queere Safe Spaces oder Veranstaltungen für die Community. Ob so etwas entsteht, hängt oft vom Engagement Einzelner ab. Ein Aktivist aus Klaipėda in Westlitauen hat mich zu einem gemeinsamen Ausflug von ein paar Queers auf die Kurische Nehrung

eingeladen. Dort spazierte er ganz bewusst Hand in Hand mit seinem Freund durch den Ferienort – das sei seine eigene kleine Pride-Parade, sagte er mir, denn für ihn hätte es viel bedeutet, wenn er in seiner Jugend zwei Männer hätte Händchen halten sehen.

In Kirgistan ist die Lage um einiges schwieriger. Es gibt ein Gesetz gegen die Verbreitung queerer Inhalte unter Minderjährigen und Queerfeindlichkeit ist in der Gesellschaft sehr stark verbreitet. Immer wieder kommt es zu Gewalt gegen Queers und die Regierung macht Aktivist*innen das Leben schwer. Veranstaltungen, Safe Spaces und gegenseitige Hilfe in der Community gibt es trotzdem – nur eben mit Sicherheitsvorkehrungen: Zum Beispiel bekommt man die Location für die Drag-Party erst mitgeteilt, wenn die Veranstalter*innen bei Social Media gecheckt haben, ob man vertrauenswürdig ist. Besonders beeindruckt hat mich eine trans Aktivistin, die mir von einem schlimmen Erlebnis berichtete: Nach einem Unfall brauchte sie eine Notoperation doch im Krankenhaus meinte ein Arzt, der den männlichen Geschlechtseintrag in ihren Papieren sah: „Solche Leute behandle ich nicht.“ Nur durch die Hilfe einer Freundin konnte schließlich ein anderer Arzt gefunden werden, der bereit war, sie zu operieren. Die Aktivistin sagte mir, dass gegenseitige Unterstützung deshalb so unschätzbar wichtig sei. Sie hat Chatgruppen für trans Personen in verschiedenen Regionen eingerichtet, in denen man sich melden kann, wenn man Hilfe braucht – so kann man sich wenigstens ein bisschen unabhängiger machen von einer meist feindlich gesinnten Gesellschaft.

Was können queere Menschen in Deutschland von queeren Menschen & Aktivist*innen im postsowjetischen Raum lernen?

Ich denke, wir können vor allem lernen, dass die Freiheiten und Rechte, die wir haben, nicht selbstverständlich sind und dass wir zwar weiter für mehr Rechte kämpfen sollten – aber auch das, was wir erreicht haben, mit allen Mitteln verteidigen müssen. Manchmal ist es wichtiger, die Community nach innen zu stärken, sich sichere Räume zu schaffen und diese zu schützen, als für

mehr Sichtbarkeit zu kämpfen. Denn auf diese Räume und auf den Austausch und die Unterstützung innerhalb der Community wird man umso mehr angewiesen sein, wenn die Zeiten härter werden. Ich habe bei meinen Recherchen beobachtet, dass schwierige Umstände den Zusammenhalt innerhalb der queeren Communitys stärkt – da gibt es dann keine Diskussionen mehr, wer mit welcher Identität wo dazugehört, welche politische Position jetzt genau die richtige ist usw., sondern man ist solidarisch miteinander, einfach als queere Menschen.

Wie blickst du in die Zukunft? Was macht dir Hoffnung?

Es fällt mir oft schwer, optimistisch zu bleiben, denn die weltweite Lage ist wirklich nicht besonders hoffnungsvoll. Aber es hat mich wahnsinnig beeindruckt, bei meinen Recherchen zu sehen, wie Menschen unter den widrigsten Umständen Community am Leben halten und nicht nur nicht verzweifeln, sondern auch noch Drag-Wettbewerbe veranstalten. Auch wenn die Repressionen stark sind und vielen Menschen das Leben sehr schwer gemacht wird, gibt es immer die Chance, sich kleine Freiräume zu erkämpfen – das gibt mir Hoffnung. Egal wie faschistisch eine Regierung sein mag, queeres Leben wird sie nicht vollständig unterdrücken können. Russland mag queere Inhalte verboten haben, trotzdem schauen dort Hunderttausende auf illegalem Weg »Heated Rivalry«.

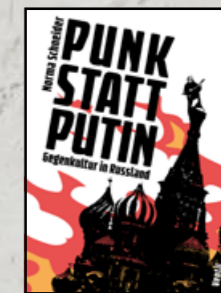
Wenn ich mir die Lage für queere Menschen in Russland und anderen Ländern anschau, wenn ich Trump reden höre, wenn ich daran denke, dass die Menschen in der Ukraine mittlerweile seit vier Jahren der russischen Völlinvasion widerstehen müssen, dann habe ich zwar einerseits Gefühle von Wut und Ohnmacht, aber es lässt mich auch klar sehen: Wir haben in Deutschland trotz aller problematischer politischer Tendenzen noch immer so viele Freiheiten, wir leben nicht im Krieg, wir dürfen offen queer sein. Wir können laut sein, sichtbar sein, dagegenhalten, auf der Straße tanzen und uns ganz legal in so vielen queeren Lovestories verlieren, wie wir wollen. Deswegen will ich nicht am Backlash verzweifeln, sondern all das genießen, solange es geht.

Was bedeutet „postsowjetisch“?

Als „postsowjetisch“ werden die Länder bezeichnet, die Teil der Sowjetunion waren. Der Begriff wird kritisiert, da er die verschiedenen Länder auf ihre sowjetische Geschichte reduziert und so ihre Unterschiede unsichtbar macht. Zudem wird dadurch eine nostalgische Vorstellung von früherer Einheit transportiert, die aktuell auch von der russischen Regierung in Propagandanarrativen genutzt wird. Allerdings gibt es bisher keinen anderen passenden Begriff, daher verwenden wir den Begriff im Artikel, aber in Anführungszeichen gesetzt.



Einen Vortrag von Norma, in Kooperation mit PostOst GetTogether Hamburg und dem kohero Magazin, findet ihr hier [YouTube-Video]: **»Input & Gespräch: Queeres Leben im „postsowjetischen“ Raum«**



Ventil Verlag
[160 Seiten]

ISBN: 978-3-95575-202-6



Reclam Verlag
[100 Seiten]

ISBN: 978-3-15-020787-1



UM DIE ZUKUNFT KÄMPFEN

Ein queerer Raum in Berlin wehrt sich gegen die Kündigung

von Bri

Der f.a.q. Infoladen hat seit über 15 Jahren seine Türen für von Diskriminierung betroffene Menschen geöffnet. F.a.q. steht für feministisch, antisexistisch und queer und neben den vom Kollektiv organisierten Veranstaltungen, wie Filmabende und Lesungen, kann der Infoladen auch von anderen Gruppen für ihre Veranstaltungen genutzt werden. Der Infoladen ist ein liebevoll eingerichteter Raum mit einem Projektor zum Filme schauen, einer Küche zum gemeinsamen Kochen und sogar einer kleinen Bibliothek mit queer-feministischer Literatur. Durch eine Rampe ist das f.a.q. auch für Rollstuhlfahrer*innen zugänglich. Nun soll der selbstverwaltete Ort nach über 15 Jahren in der Neuköllner Jonasstraße 40 seine Räume verlieren. Ende letzten Jahres hat die Eigentümerin den Vertrag ohne Angabe von Gründen einfach gekündigt. Die Kündigung fällt in eine Zeit, in der immer mehr Berliner queere Räume wegen steigenden Mieten und Haushaltskürzungen schließen müssen. Gleichzeitig wird die Politik gegenüber queeren Menschen immer feindseliger und Angriffe auf queere Menschen nehmen zu.

Als queerer Mensch wird das Leben in Berlin zunehmend schwerer, besonders als mehrfach marginalisierte Person. Der f.a.q. Infoladen nimmt das nicht einfach hin und fordert die Rücknahme der Kündigung. Anfang März organisierten sie eine Kundgebung und auf ihrem Instagram Account teilen sie alle Neuigkeiten: @faq_infoladen

Die Aktionen zum Erhalt des f.a.q haben gewirkt und sie dürfen erstmal noch ein paar Monaten bleiben. Die Eigentümer wollen eine Mieterhöhung und es muss jetzt verhandelt werden. Es ist noch nicht klar, ob das faq dauerhaft bleiben kann und ob die neue Miete bezahlbar sein wird.



**ES BRAUCHT
ZUGÄNGLICHE,
SELBSTORGANI-
SIERTE QUEER-FEMINIS-
TISCHE RÄUME!**



MEINE ERFAHRUNG ALS QUEERE,
CHRONISCH KRANKE UND
BEHINDERTE PERSON IM F.A.Q.:

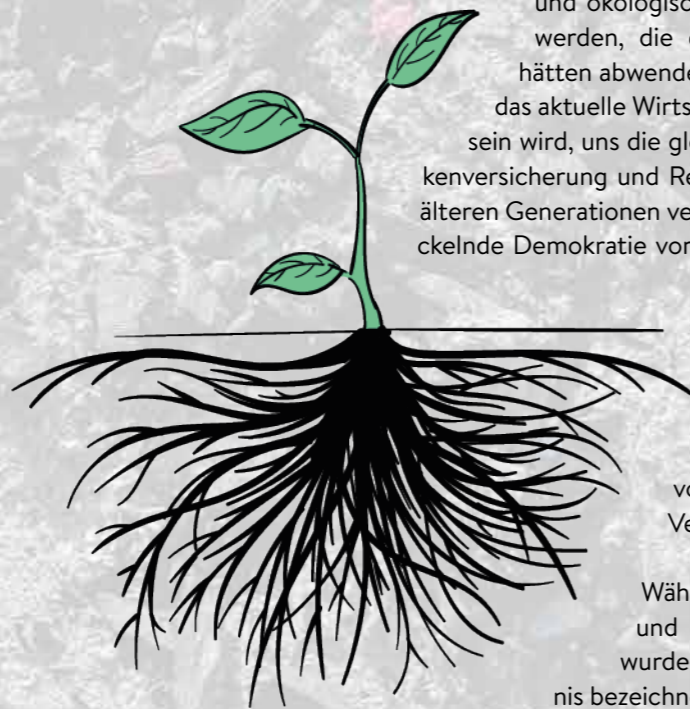
ICH WAR 2025 ZUM ERSTEN MAL IM F.A.Q. INFOLADEN. GEMEINSAM MIT ZWEI WEITEREN LEUTEN WOLLTE ICH EIN TREFFEN FÜR CHRONISCH KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN ORGANISIEREN, DIE IN IHREM ALLTAG INFektionSSCHUTZMASSNAHMEN ERGREIFEN. VIELE CHRONISCH KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN MÜSSEN SICH VOR INFektionen SCHÜTZEN, DA IHR IMMUNSYSTEM AUS VERSCHIEDENEN GRÜNDEN SCHWACH IST UND JEDE INFektion FATALE FOLGEN HABEN KANN. SEIT DIE CORONA PANDEMIE FÜR BEENDET ERKLÄRT WURDE, GIBT ES IN ÖFFENTLICHEN ORTEN KEINE INFektionSSCHUTZMASSNAHMEN MEHR. (INFektionSSCHUTZMASSNAHMEN SIND Z.B. FFP2 MASKE TRAGEN, BESONDERS WENN MAN SELBST KRANK IST, UM ANDERE NICHT ANZUSTECKEN, LUFTFILTER NUTZEN, BEI SYMPTOMEN EINEN COVID-TEST MACHEN, ...) DIE MEISTEN RÄUME SIND DESHALB NICHT MEHR ZUGÄNGLICH FÜR VIELE CHRONISCH KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN. LEIDER TRIFFT DAS AUCH AUF DIE ALLERMEISTEN QUEEREN ORTE ZU UND SO HABEN QUEERS MIT IMMUN-SCHWÄCHE KEINE ORTE, AN DENEN SIE SICH SICHER AUFHALTEN KÖNNEN. UM SO EINEN SICHEREN ORT ZU SCHAFFEN, HABEN WIR EIN TREFFEN IM F.A.Q. ORGANISIERT. ES WAR EIN WUNDERSCHÖNER TAG MIT VIELEN QUEEREN CHRONISCH KRANKEN UND BEHINDERTEN MENSCHEN, DIE SICH GEMEINSAM IN SOLIDARITÄT AUSGETAUSCHT UND VERNETZT HABEN. DAS F.A.Q. HAT UNSEREM PROJEKT EINEN RAUM GEGEBEN UND WIR HOFFEN, DORT IN ZUKUNFT WEITERHIN TREFFEN ORGANISIEREN ZU KÖNNEN.

Redaktionshinweis: Bild dient der Veranschaulichung und zeigt nicht die tatsächlichen Räumlichkeiten

Zukunftsmut

von Theo

Stell dir vor, es ist das Jahr 2016, und die Welt ist in Ordnung. Oder besser das Jahr 2006, in einer Welt ohne Donald Trump, ohne Krim-, Flüchtlings-, Bankenkrise. 2006 war das Leben unbeschwerter. Zumindest für mich. 2006 hatte auch schon Probleme, aber das war mir egal. 2006 war ich ein Jahr alt, und hatte ein Leben vor mir. Und jetzt, 20 Jahre später, frage ich mich, was das für ein Leben sein wird, wenn jede positive Neuheit von einer Entourage an Schreckensmeldungen begleitet wird. Es ist für mich manchmal schwierig, Emotionen gegenüber einer Realität zu verspüren, mit der ich mich eigentlich nicht beschäftigen will. Aber ich glaube, wenn ich Gefühle gegenüber dem ungewissen Zeitraum verspüren würde, der vor mir liegt und der Zukunft genannt wird, dann hätte ich Angst.



Zukunftsangst scheint die dominierende Emotion einer Generation zu sein, die aus der „heilen Welt“ der 2000er Europas in eine niemals endende Reihe von Krisen gestürzt wurde. Sie lässt uns fragen, wofür wir eigentlich noch lernen, studieren, arbeiten, sparen, Kinder kriegen, Häuser bauen sollen. Ein paar flüchten in den Hedonismus des Moments, viel mehr in den Dauerzustand der Depression. Keine der beiden Varianten wird die Welt zu einem besseren Ort machen. Keine der beiden ist nachhaltig, weder für uns, noch für unsere Umwelt. Aber beide sind verständliche Reaktionen eines menschlichen Geistes.

Denn uns wird viel zu viel zugemutet. Die Gewissheit, dass wir mit den Folgen einer Klimakrise, mit immer extremen Wetterkatastrophen, Ernährungsunsicherheiten und ökologischen Zusammenbrüchen leben werden, die eigentlich unsere Großeltern hätten abwenden sollen. Die Unsicherheit, ob das aktuelle Wirtschafts- und Sozialsystem fähig sein wird, uns die gleichen Sicherheiten von Krankenversicherung und Rente zu geben, die wir gerade älteren Generationen verschaffen. Die Pflicht, die bröckelnde Demokratie vor einem Rechtsruck zu bewahren, dem der Weg durch politische und wirtschaftliche Entscheidungen bereitet wurde, die vor unserer Geburt stattfanden. Und gleichzeitig der Entzug von Eigenverantwortung und Vertrauen.

Während der Fridays-For-Future und Letzte-Generation-Proteste wurden wir belächelt oder als Ärgernis bezeichnet.

Während der Corona-Lockdowns stand unsere mentale Gesundheit, unsere Schulbildung und unsere soziale Entwicklung an letzter Stelle.

Während unserer gesamten Jugend haben wir zuschauen können, wie jeden Tag ein kleiner Teil unserer Welt neu in Flammen aufgeht. Und mittlerweile sind wir an einem Punkt angelangt, an dem Optimismus und Wahnsinn, Hoffnung und Verblendung nur allzu nah beieinander zu liegen scheinen. Was bleibt uns also übrig, als zu verzweifeln?

So gesehen gibt es wenig Grund zum Optimismus. Aber es gibt umso mehr Grund zum Mut.

Wenn wir wütend sind, sind wir zu laut. Wenn wir traurig sind, sind wir zu schwach. Wenn wir hilflos sind, sind wir zu passiv. Wenn wir handeln wollen, sind wir zu vorlaut. Angst und Mut sind zwei Seiten derselben Medaille. Zwei Möglichkeiten, mit einer scheinbar unbezwingbaren Gefahr umzugehen. In einer perfekten Welt gibt es keine Notwendigkeit, mutig zu sein. Zukunftsmut bedeutet daher nicht, das Chaos zu ignorieren, das auf uns wartet. Es bedeutet, sich der Bedrohung zu stellen, sie anzuerkennen, mit aller Angst, Trauer und Wut die damit einhergeht, und den Willen zu haben, weiterzumachen in ihrem Angesicht.

Zukunftsmut ist keine Realitätsvergessenheit, es ist vielmehr das Gegenteil von ihr. Er ist die verzweifelte, trotzig Weigerung, den Zustand der Welt so zu akzeptieren, wie er ist, und die Zuversicht, dass es wenigstens eine Chance gibt, ihn zum Besseren zu verändern.

Damit wir mutig sein können, brauchen wir Perspektiven. Den Schreckensvisionen der Angst müssen wir eine kleine Utopie entgegenstellen können, für die es sich zu kämpfen lohnt. Mut muss nicht realistisch sein, er muss nicht fröhlich sein, und er ist sicher nicht immer bequem. Aber er ist unsere einzige Alternative zum Zusammenbruch. Denn wenn wir alle in unserer Angst versteinern, ist jede Hoffnung auf Veränderung verloren.

Damit wir mutig sein können, brauchen wir aber auch Gemeinschaft. Mut will gelernt, gepflegt und jeden Tag neu gebildet werden. Und das wird umso leichter, wenn wir nicht alleine sind. Genauso wie Hoffnung ist Mut etwas, das wächst, wenn mensch es teilt. Wenn wir unsere kleinen Momente an Zuversicht teilen, Pläne schmieden und Ängste bekämpfen, dann können wir vielleicht ein bisschen besser in die Zukunft blicken. Die Welt ist nicht in Ordnung, und dem dürfen wir uns stellen. Gemeinsam. Trotzdem. Mit Zukunftsmut.





5 Jahre Lambda Kim berichtet



Liebe Leser*innen,
liebe Vereinsmitglieder,

vor zwei Jahren gab es an dieser Stelle meinen letzten Text von mir, mein erster überhaupt in der *out!* und hier hätte das Ausrufezeichen auch gut ans Satzende gepasst. Die Förder- und Neumitglieder unter euch bekommen wahrscheinlich am meisten von mir mit, da ich sie begrüße, ihnen für ihren Mitgliedsbeitrag danke oder, was zum Glück selten vorkommt, daran erinnere. Ich finde das richtig so, als Geschäftsführung in einem Jugendverband nicht auf jeder Bühne und immer in der ersten Reihe zu stehen. Lieber ermutige ich unseren Vorstand, unsere Ehrenamtlichen oder Mitarbeiter*innen dazu, Lambda zu repräsentieren und sich für die Interessen junger Queers unmittelbar einzusetzen. Während es mein Job ist, dass die Geschäftsstelle läuft, Abläufe gut funktionieren z.B. die Veranstaltungsanmeldung, die Aufnahme neuer Mitglieder, die Kassenprüfung zufrieden mit der Buchhaltung ist, unsere Mitarbeiter*innen gerne bei Lambda arbeiten und bleiben können, da die Finanzierung ihrer Stellen sichergestellt wurde. Arbeit, für die Erfahrung ein echter Pluspunkt ist, um sinnvoll und nachhaltig priorisieren zu können und die dabei hilft, in Krisen und vor allem bei kurzfristigen Notfällen gut zu reagieren.

Jedenfalls hat mir diese in den letzten fünf Jahren — ja, deshalb schreibe ich diesen Text, mein fünfjähriges „Dienstjubiläum“ war am 1. März, einem Sonntag, arbeitsfrei und ohne Trara oder Tamtam — immer wieder geholfen und die Nerven gerettet.

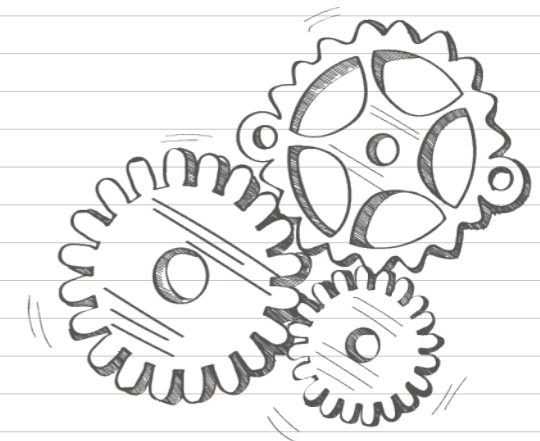
Ich freue mich, dass wir in den letzten zwei Jahren wieder ordentlich was geschafft haben: Das erhoffte Aktion Mensch Projekt ist bereits im zweiten von drei Jahren, das Projekt »Open up Queersupport« läuft seit letztem Jahr, letztes Jahr führten wird das Projekt »un-gehört, un-erzählt und un-gesehen — Junge Queers erinnern und erforschen den Nationalsozialismus« durch und erarbeiten uns gerade die historisch-politische Bildung als weiteres Arbeitsfeld. Zu diesem Zweck kooperieren wir aktuell auch mit der Gedenkstätte Lindenstraße und ihrem Projekt »Wir Anderen. Gesellschaftliche Vielfalt in der SED-Diktatur« und hoffen sehr, dass unser eigenes Projekt »Auf den Spuren des Ver-Schweigens. Queere Stimmen erinnern« ebenfalls gefördert wird. Drückt uns die Daumen!

Mit dem *lambda space* haben wir zudem ein Projekt, das eigentlich gar kein Projekt sein soll, sondern eine eigene neue Struktur unseres Vereins, die als

queeres digitales Jugendzentrum das leisten soll, was uns als Bundesverband und als Jugendnetzwerk schon immer gefehlt hat: ein dauerhaftes und durchgehendes Begegnungs- und Freizeit-Angebot von und für junge Queers unabhängig von ihrem Wohnort. Dass wir damit den richtig Ton getroffen haben, sehen wir auch anhand der Mitgliederzahlen, da aktuell nur Mitglieder am Beta-Test des *lambda space* mitmachen dürfen. Ich bin sehr optimistisch, dass wir dieses Jahr mehr als 1500 Mitglieder haben werden. Zum Vergleich: 2020 hatten wir 698 Mitglieder.

Ein großer Vorteil, den der *lambda space* auch hätte: Wir wären nicht gezwungen, Social-Media-Konzernen Geld für die Bewerbung unserer Angebote zu zahlen, sondern könnten jungen Queers im *lambda space* direkt unsere Veranstaltungen vorstellen und auf unsere Beratungsangebote wie den Queersupport hinweisen.

Wir hoffen sehr, dass uns die Politik da keinen Strich durch die Rechnung macht. Zwar sieht auch der *lambda space* eine Alters- und Personen-Authentifizierung vor — wir können ja keinen Safer Space anbieten, wenn wir nicht wissen, wer unsere „Spacies“ eigentlich sind —, aber die Gefahr, dass in Gesetzen und Verordnungen technische Auflagen stehen werden, die für uns als gemeinnütziger Verein finanziell nicht zu stemmen sind, besteht natürlich. Und hier wird es kritisch: Wenn Vor-Ort-Angebote gekürzt oder ganz gestrichen werden und digitale Angebote eingeschränkt und verboten, dann kann das auch als ein Angriff auf junge LSBTIQA+ überhaupt verstanden werden. Das mag aus der Perspektive von Bundespolitiker*innen natürlich nicht so gemeint sein, aber wenn das Recht auf eigene Angebote für junge Queers in Kommunen, Landkreisen oder ganzen Bundesländern verletzt wird, dann sollte das nicht in einem Zangengriff enden, der junge LSBTIQA+ an Orte vertreibt, egal ob analog oder digital, die für sie nicht sicher sind. Wir werden das Thema Social-Media-Verbot jedenfalls sehr aufmerksam und konstruktiv-kritisch begleiten.



Ein anderes Projekt, das aktuell noch offen ist, ist unsere Stiftungsgründung. Inzwischen gibt es zwar schon einen Satzungsentwurf und wir stehen in den Startlöchern für eine Spendenkampagne, aber müssen noch auf die Antwort des Finanzamtes warten. Bei Geld hört der Spaß bekanntlich auf, aber wir sind guter Dinge, dass es bald losgehen kann.

Schließen möchte ich diesen Text mit ein paar persönlichen Worten: 2026 wird für mich ein spannendes und sicher auch anstrengendes Jahr werden. Ich kandidiere nämlich für eine Berliner Bezirksverordnetenversammlung — immerhin gibt es da so gut wie keine Interessenskonflikte zu meiner Arbeit, dafür sind die Themen und Finanzierungen zu unterschiedlich —, aber dieses Ehrenamt (!) wird mich sicherlich sehr in Beschlag nehmen. Und wenn ich häufiger auf der Bühne und nicht neben ihr stehe, nicht andere zum Sprechen ermutigen, sondern selbst Reden halte, dann habe ich die motivierenden Sätze ja schon parat.

In diesem Sinne, traut euch!

Herzliche Grüße

♥ Euse Kim Alexandra Tran

Mutig in die Zukunft Der Vorstand berichtet

Mutig in die Zukunft! - Das ist auch unser Motto als Vorstand in diesem Jahr.

Die queere Community gewinnt an Sichtbarkeit und Relevanz, wir mischen uns ein, wir sind laut und so langsam verstehen immer mehr Menschen, dass ohne uns nichts geht. Zu Beginn des Jahres durften wir Lambda schon beim Regenbogenempfang der Queerbeauftragten Sophie Koch vertreten und weitere Events wie der Gleichstellungstag in Berlin am 6. Oktober folgen. Diese Einladungen ermutigen uns als Verband und als Community, proaktiv politisch aufzutreten und bei Verbündeten finden unsere Forderungen auch immer mehr Gehör. Für uns heißt das Anpassung an mehr Aufmerksamkeit und Zulauf. **Erst vor ein paar Wochen haben wir die 1.000-Mitglieder-Marke geknackt. Und auf LambdaSpace sind wir schon über 300 User*innen.** Allerdings bringt all das bekanntlicherweise genauso Widerstand wie Zuspruch, mit sich. Das soll bei aller Euphorie an dieser Stelle betont sein. Wie gestalten wir also eine Zukunft für einen Verband, dessen Notwendigkeit sich für seine Zielgruppe immer wieder bestätigt und von konservativen und rechten Kräften immer wieder in Frage gestellt wird? Wie machen wir uns gleichzeitig stark für eine Gruppe (uns!) und gegen diejenigen, die uns angreifen?

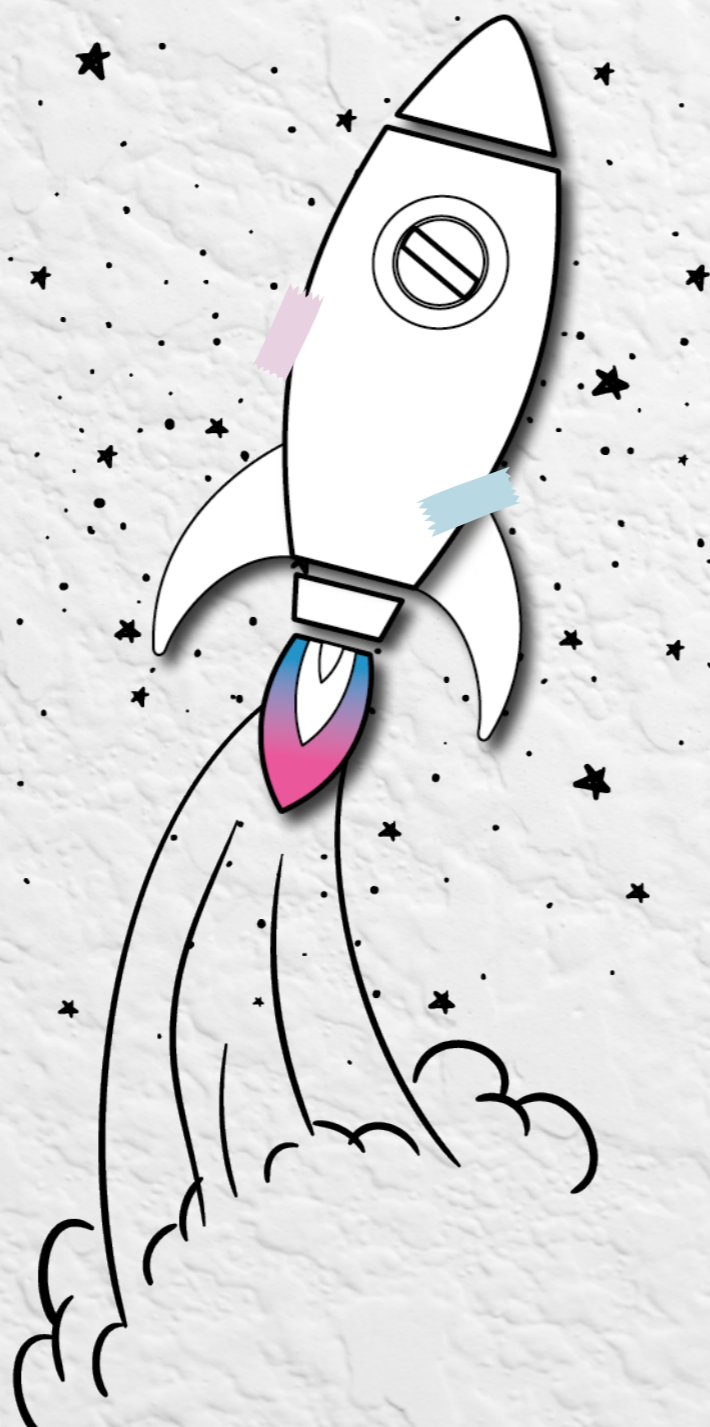
Ganz (un-)einfach: Wir gründen eine Stiftung!

Vielleicht hat es Euch das ein oder andere Vögelchen schon gezwitschert. Wir sind gerade dabei, eine Stiftung auf die Beine zu stellen, die unseren Verein langfristig finanziell und beratend unterstützen kann. Zu diesem Schritt haben wir uns entschieden, um uns auf die Gefahr vorzubereiten, dass Fördergelder eines Tages aus politischen Gründen, wie es z.B. aktuell in den USA geschieht, gestrichen werden könnten. So haben wir einen Weg gefunden, uns selbst zu erhalten und resilient gegen äußere Einflüsse aufzutreten. Bei der letztjährigen Mitgliederversammlung wurde die Stiftungsgründung durch die Mitglieder — Euch! — beschlossen. Nun haben wir uns für die Treuhandstiftung »Stifter helfen Stiften« entschieden. Das bedeutet, dass sie unser Vermögen finanziell verwaltet, bis wir einen gewissen Grundvermögen haben, das wir benötigen, um uns selbst zu verwalten. Um dieses Ziel zu erreichen kommt schon bald der erste Aufruf an potentielle Geldgeber*innen. Wir sind alle sehr aufgeregt, dass wir nun diesen Weg gehen und sind vor allem Kim, unserer Geschäftsführerin, sehr dankbar für die Umsetzung dieser langjährigen Idee. In ihrem Artikel geht es auch noch mal um die Stiftung. Wir hoffen, euch auf diesem Prozess möglichst gut mitnehmen zu können. Dazu eignet sich übrigens auch das Ehrenamts-Wo-

chenende. An diesen Tagen kommen der Vorstand, die Queer-Supporter*innen, die out!-Redaktionsmitglieder und die Teamer*innen zusammen. Dieses Jahr sind wir in Eschwege vom 24. bis 26. April. Das Konzept hat sich im letzten Jahr bewährt und wird nun ein zweites Mal stattfinden. Dort werden auch einige aus dem Vorstand da sein und ihr könnt gerne mit uns in Kontakt treten. Gemeinsam haben wir ein kreatives und inspirierendes Wochenende vor uns.

Vor allem aber wollen wir dort gemeinsam mutig sein.

Emily Schunk für den Vorstand



Werde Peerberater*in im Queersupport!

Wie jedes Jahr sucht der Queersupport, die queere Fach- und Peerberatung von Lambda, neue Menschen, die Lust haben junge Queers zu beraten und bei ihren Fragen und Sorgen zu begleiten.

Dafür findet eine Qualifizierungswoche statt. In der Woche lernst du alles wichtige für die Beratungsarbeit im Queersupport. Wir beschäftigen uns mit Diskriminierung und Privilegien, mit den Grundlagen systemischer Beratung, queeren Themen und natürlich mit der späteren Technik, die wir für die Beratungsarbeit nutzen. Neben Gruppenarbeit gibt es in der Woche auch Zeit für (Selbst-)Reflektion und für Beratungsübungen. Außerdem lernen wir uns als Gruppe kennen.

Die Qualifizierungswoche findet vom 10. bis 15. August 2026 in Eschwege statt. Die Unterkunft ist barrierefrei und bspw. mit dem Rollstuhl gut erreichbar.

Sommerfreizeit 2026

Halli hallo halöle!

Wir machen endlich — nach sehr vielen Jahren — mal wieder eine Lambda Sommerfreizeit! Juhu! Und das machen wir nicht alleine, sondern zusammen mit unserem Landesverband *lambda::nord*.

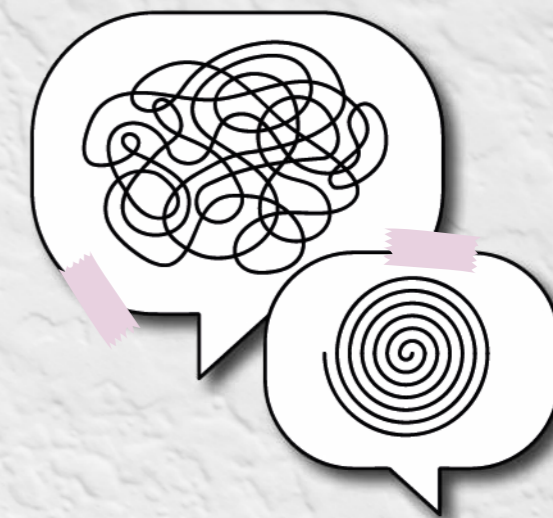
Wir fahren nach Mecklenburg-Vorpommern. Wir übernachten in Bungalows (4-6 Personen pro Bungalow mit eigenem kleinen Bad) im Grünen direkt am See. Es gibt eine öffentliche Badestelle und einen Lagerfeuerplatz, wir können Kanu fahren, diverse In- und Outdoor-Spiele spielen, kreativ werden, den Wald erkunden, auf klapprigen Rädern kleine Touren machen, eine Karaoke Party feiern, eine queer Movie Night machen und einfach mal die Seele baumeln lassen. Ganz vielleicht gibt es sogar die Möglichkeit zum Bogen schießen.

Alles ist freiwillig. Ihr entscheidet, worauf ihr Lust habt. Wir sind vor Ort voll versorgt. Das Essen ist vegan. Eure Mithilfe ist beim Tisch decken und Spülen gefragt und auch die Endreinigung am Tag der Abreise machen wir selbst.

Wann? 20. bis 24. Juli 2026

Wer? Für Queers & Questioning zwischen 16 und 27 Jahren. Die Fahrt wird begleitet durch 3 pädagogische Fachkräfte und 2 Teamer*innen. Es gibt 20 Plätze für Teilnehmende. Solltest du älter oder jünger sein, dann schreib uns eine Mail.

Anmeldefrist? Bitte melde dich bis zum 8. Juni an.



Wenn du Teil des Berater*innenteams werden möchtest, dann blocke dir jetzt schon mal das Datum. Die Bewerbung dafür läuft ab Mai über ein Formular auf unserer Website (lambda-online.de und queersupport.de). Du kannst uns aber auch gerne eine Email schreiben an: queersupport@lambda-online.de

Wo? In Mecklenburg Vorpommern. Den genauen Ort erfahrt ihr vor Antritt der Reise. Die Plätze werden vorrangig an Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig Holstein vergeben.

Anreise? Wir erstatten euch Fahrtkosten mit öffentlichen Verkehrsmitteln (auch für Fahrten mit dem ICE, wenn das die beste Verbindung ist) und auch für eine Anreise mit dem PKW (wenn ihr selbst fahrt oder wenn euch jemand bringt). Wir unterstützen euch auch gerne beim Bilden von Fahrgemeinschaften.

Vortreffen? Ja, es gibt ein Vortreffen. Dieses findet digital am 2. Juli um 17 Uhr statt.

Barrieren? Das Gelände und die Bungalows sind nicht rollstuhlgerecht.

Weitere Infos? Es gibt Rückzugsmöglichkeiten, wenn ihr Ruhe braucht. Die Fahrt ist neurodivergent freundlich gestaltet.

Sprache? Die Fahrt findet in deutscher Lautsprache statt. Englisch ist auch möglich.

Kosten? Die Fahrt ist grundsätzlich kostenlos und wird größtenteils durch Fördermittel bezahlt. Ein Betrag von ca. 130€ pro Person kann jedoch nicht über Fördermittel gedeckt werden. Wer möchte und kann, darf die Fahrt finanziell mit einem Soli-Teilnahmebeitrag unterstützen. Möglich sind zwischen 20 bis 50€. Mehr Infos dazu stehen im Anmeldebogen.

Coming up next!

Journalistisch Schreiben in harten Zeiten

Hetze, Shitstorms, Diffamierungen — Autor*innen, die über queere Themen schreiben oder sich zu Queerpolitik äußern, werden oft zur Zielscheibe rechter Angriffe. Im Workshop üben wir journalistische Textformen und sprechen darüber, warum es gut ist, das Handwerk zu kennen. Wir diskutieren den Balanceakt zwischen Selbstschutz und Selbstzensur.

Wann? 6. Mai 2026 von 18 bis 21 Uhr
Wo? online

Stimmtraining für feminine TINA Personen

Der Onlineworkshop ist speziell für feminine TINA Personen konzipiert, die eine femininere Stimme zur Nutzung im Alltag trainieren wollen. Im Workshop bekommst du Infos zu deiner Stimme, zu Resonanz, Betonung, Artikulation und Körpersprache, sowie Raum zum Austausch mit anderen Teilnehmenden. Ziel ist es, die Funktion der eigenen Stimme und Sprechweise zu verstehen und selbst wahrzunehmen, so wie Übungen in einer unterstützenden Gruppenumgebung kennenzulernen.

Wann? 9. Mai 2026 von 11 bis 15 Uhr
Wo? online

Deutsch-Französische Jugendbegegnung

In diesem Jahr begrüßen wir junge Queers aus Frankreich und Deutschland in Berlin und erkunden eine Woche lang die Hauptstadt. Übernachtet wird in einem Hostel und wir besuchen verschiedene queere Orte in Berlin. Es gibt wieder kleinere Drag Workshops und Raum und Zeit sich untereinander kennenzulernen und auszutauschen.

Wann? 14. bis 21. Juni 2026
Wo? Berlin

Teamenden Schulung

Teamende leiten und begleiten Veranstaltungen bei Lambda. Das können von uns geplante Veranstaltungen sein, wie Kreativ- und Bildungswochenenden, Tagesworkshops, (internationale) Freizeitfahrten oder digitale Events. Oder du setzt als Teamer*in eigene Ideen um und wir unterstützen dich dabei. Hast du Lust bei Lambda mitzumachen? Dann melde dich zu unserer Teamenden Schulung an.

Wann? 3. bis 5. Juli 2026
Wo? Akademie Waldschlösschen

Queere Sommerfreizeit

Wir bieten zusammen mit unserem Landesverband lambda::nord eine Sommerfreizeit an und fahren nach Mecklenburg-Vorpommern. Wenn du Lust auf DIY und Natur hast, dann sei bei unserer Sommerfreizeit dabei.

Wann? 20. bis 24. Juli 2026
Wo? Mecklenburg Vorpommern

Queersupport Qualifizierung

In unserem Queersupport beraten und begleiten Peersupporter*innen andere Queers — in Einzelberatungen via Chat, Mail und/oder Videocall. Du willst etwas bewegen und andere junge Queers unterstützen? Dann werde Peerberater*in im Queersupport! Dafür qualifizieren wir dich in einer intensiven, empowernden Qualifizierungswoche im Sommer.

Wann? 10. bis 15. August 2026
Wo? Jugendherberge Eschwege

Bleib auf dem Laufenden

Instagram: @lambda.bund

Mastodon: @lambda_bund

Social Wall: www.lambda-online.de/social-wall

lambda space Gruppen:

Lambda Veranstaltungen & Lambda Bundesverband

Lambda ist dein Safer Space

Veranstaltungen: online & vor Ort